

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 6=26 (1860)

Heft: 34

Artikel: Das Fest in Genf

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Montag. Der Preis bis Ende 1860 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaction: Hans Wieland, Oberst.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Das Fest in Genf.

Eine Beschreibung des unbefreiblichen Genferfestes wollen Sie haben von mir, der das Fest so ganz sine studio mitmachte, sich nichts notzte, nichts merkte! Welche Aufgabe? Doch ich gehe Kopf-voran im Sturm ihrem Befehle gemäß vor, damit Sie nicht länger warten müssen.

Die Laune der Festbesucher wuchs gewaltiger als je in früherer Jahren, in Herzogenbuchsee, Solothurn, Biel, Neuenburg, Yfferten, Lausanne, mit nicht seltenen Zuzüglern an Nebenorten. Trotz des äußerst trüben Regenwetters belebte, wie gewohnt, die beste und heiterste Laune, die in Kleid, Beruf, Alter und Rang bunt gemischte Schaar, selbst auf dem Verdeck des vollgepfropften Bielerseebampfbootes, unter welcher (in Bürgerkleid) ein bei Magenta verwundeter österreichischer Generalstabsoffizier seine Beobachtungen über Schweizer-Milizthum anstellte und Manches höchst sonderbar fand. Der waadtländischen Sonne war es vorbehalten, die Wolken zu bannen. Bei Yfferten fing diese an, ihre Thränen zurückzuhalten. Noch besser als die Sonne verstanden es unsere Kameraden oder vielmehr die Stadtbehörden von Morges. Triumphbögen, Fahnen, Inschriften, Kanonendonner empfingen uns hier. Unser Gepäck wurde uns von höchst gewissenhaften Händen entrissen und zum Dampfbootplatz befördert. Wir selbst wurden mit wohlthuerender Gewalt ins Stadthaus geführt, wo auf langer Tafel, gute derbe und einfache Soldaten-Speise und vom trefflichsten Waadtländer „Baum-“ (oder Reben-) „Del“ uns wartete.

Nach langem eisenbahnlichem Fasten schmeckte uns diese Stärkung trefflich. Wärmer aber schlugen unsere Herzen den Kameraden des Waadtländes entgegen, welche nicht bloß durch Nebensaft und Speise, sondern auch durch leuchtenden Blick, warmen Händedruck und trauliches Wort uns bewiesen, daß — möge in den Sälen ihrer Rätthe welcher Geist hausen, der da wolle — in ihnen noch ächt eidgenössischer Sinn lebe.

Das eine Stunde lang auskleibende Dampfboot veranlaßte am Hafen ein buntes Gemisch von fröhlichem Wehrstand mit dem herzlich theilnehmenden Bürgerthum. Doch ein Uug war, welches vielen von uns schon seit halbem Wege von Yfferten nach Lausanne einen Stich ins Herz gegeben, und hier mit erneuertem Schmerz sich aufdrängte: „Frankreich!“ jenseits der schönen Fläche des Lemans. Dieser Gedanke machte wohl alle auch unbewußt ernster stimmend, als sie sonst gewesen wären. Das endlich ankommende Dampfboot füllte sich wieder selavenschiffartig mit freien Wehrmännern, welche ihre Leiden, weil freiwillig, so fröhlich erduldeten, und, durch die Fahrt längs der schönen Schweizer-Ufer des Lemans freudig erregt, jene vergaßen. Ueberall Fahnenwehen, Schüsse-Donnern, Gefang, Freuden- und Hurrahrufe, und — wie wir Genf uns näherten auf den herrlichen Landstücken — auch Lächerwinken von einzelnen zarten Schönen, die auf saftiggrünem Rasen unter dunkler Bäume Schatten, mit weiß und rothen Farben angethan, uns beinahe in Ritter- oder Feenzeiten versetzten. Allmählig verwandelten sich die Landhäuser in Vorstädte, die prachttollen Häuserreihen an den Quai's, darüber St. Peters altersgraue Thürme und noch höher in blauem Himmel wehend, das theure Banner der Eidgenossenschaft in riesiger Größe wurden sichtbar und aller Glocken Geläute schallte über die blauen Wellen dem rasch darauf zu eilenden Schiffe entgegen, das allmählig von tausend Schiffchen umtanzt, sie mit nie endendem Hüteschwanken und Hurrah begrüßte. Nun laufen wir in den Hafen ein. Eine unendliche Reihe von Kameraden in buntem Waffenkleid, Hüteschwankend, Willkommenrufend begrüßt uns

vom Ufer, und wir antworteten aus voller Brust, und — landen.

Wir landen und mit freudigem Drängen stürmt der Strom der Gingeschiffen über die schwankenden Bretter (um deren Legung an ungewohnter Stelle sich alte Genfer Obersten eifrig und sorgfältig bemühen), den Kameraden entgegen, welche, — meist Genfer, aber auch vorangeeilte Festbesucher, besonders die Freunde von Schaffhausen mit der Fahne, und Angehörige der eidgen. Besatzung, — mit freudiger Aneide und herzlichem Händeschütteln uns empfangen. Was da um uns vorging, wo manche Leidens- und Freuden-Gefährten der Militärschulen und Lager aus den urältesten Zeiten, die wir seither niemals gesehen, uns aufs herzlichste in Besitz nahmen, wo wir ringsum vom eifrigsten Willkomm bestürmt waren, das wissen wir nicht. Es dauerte eine gute Weile, bis wir aus dem herrlichen Laumel erwacht, uns umsehen konnten und im frischen Grün zwischen zierlichem Buschwerk und kühlen Springbrunnen des sogenannten englischen Gartens am Quai des linken Rhone-Ufers uns fanden. wo in ganzer Pracht die Häuserreihen des Quai sich darboten, aufs herrlichste mit Eidgenössischen- und Genfer-Fahnen, häufig auch der 22 Stände, oder einzelner derselben, hie und da auch der amerikanischen oder englischen, nirgends aber der französischen Fahne, geschmückt, rings den schönen Rhone umgebend, aus welchem die grüne Rousseau-Insel, ebenfalls festlich geschmückt, emporragte und der von unzähligen Schiffen aller Größen bedeckt war, wovon viele durch das so zierliche Heben und Senken ihrer Flaggen grüßten. Allmählig bildete sich ein Zug, voran die Fahne und unser greise, aber frisch und gerade einhererschreitende General. Den Marsch dieses Zuges zu beschreiben, wie wäre es möglich! Für viele, wohl die meisten von uns, war es der überraschendste, der ergreifendste, am tiefsten rührende Theil des Festes, und wenn ich mich beim Verschlucken von Thränen ertappte und mich der Unmännlichkeit zieh, so erfuhr ich später, daß Andern Aehnliches wiederfahren. Eine wahrere, innigere Aeußerung der Gesinnung eines Volkes, als wir sie hunderttausendfach auf uns einstürmen sahen, ist unmöglich. Dichtgedrängt wogte dieses Volk in den Gassen, beugte es sich aus den Fenstern, seine Eidgenossen, seine Helfer und Retter in der Noth, einziehen zu sehen. Die Fülle der wehenden Fahnen konnte nicht größer sein. Aber das Wehen unzähliger weißer Lücher, von schönen Händen mit stürmischem Eifer geschwungen, verrieth die tiefe Erregung auch dieser Hälfte des Volkes, welche bei vielen Frauen in ungehemmtem Thränenlauf sich kundgab. So wand sich der kriegerisch-stattliche Zug unter nie endendem wechselseitigem Zuruf durch das Genfer Volk in seinen festlich geschmückten Gassen. Viele von uns waren zu ergriffen zu Rufen und Sprechen. Am Ende der Connaterie auf der Place neuve bei Musée Rath und Theater überraschte uns eine prachtvolle riesige diese beiden Gebäude überragende Säule aus Waffen zusammengesetzt. Auf einem Rasenwalle mit Schanzkörben ruhend, auf den vier Seiten von stattlichen Geschützen

auf ihren Laffeten mit voller Ausrüstung umgeben, von ihren drohenden Mündungen beschützt, bestand ihr Fuß aus senkrecht stehenden metallenen und eisernen Geschützröhren. Dann folgten Helme, Kochkessel, Gewehre, Säbel, Pistolen, in angemessener Abwechslung, je eine Waffenart in glänzender Reihe kreisförmig und dicht aneinander gedrängt ein neues Stockwerk der Säule bildend, das Ganze vom eidgenössischen Banner und den 22 Standesfahnen überweht. Dieses stattliche Kunstwerk, das Sinnbild durch Vereinigung vieler schwacher Kräfte bewirkter starker Kraft, ein großartiger kriegerischer Victorenbündel konnte uns an die ganze Bedeutung unserer Gegenwart in Genf erinnern, und diente fortan gewissermaßen als Stütze unserer öffentlichen Bewegungen, indem alle unsere geordneten Züge ihn berührten, wobei er stets neu das Gefühl kriegerischer Stärke und Macht in uns weckte.

Diesmal ging der Zug, stets durch das dichteste Volksgedräng, in den botanischen Garten, wo uns der Genfer Staatsrath durch seinen Präsidenten Fazy willkommen hieß, und uns dabei aufforderte den Boden Genfs während unserer Anwesenheit zu prüfen, wo wir einen der verteidigungsfähigsten der Welt finden würden (*étudiez-le, ce terrain, pendant votre présence en nos murs, et vous le trouverez un des plus défendable du monde*), Worte, die, so außerordentlich sie lauten, doch viele innere Wahrheit bergen, wie denn auch Oberst Ziegler kurz vorher in seiner sichern Weise sich offen ausgesprochen, daß es Pflicht sei, Genf in Genf zu verteidigen, und andeutete, daß dies möglich sei, wenn man nur rechtwolle. Der Rede des Genfer Staatsraths folgte trefflicher Wein in schönen, theilweise alten mit Denkmünzen behangenen Bechern dargereicht. Auch hier (ja bis zum Ende des Festes — so groß war die Menge der Gäste) dauerte das Wiederfinden und Begrüßen der alten Kameraden und Bekannten fort, bis nach und nach die Menge sich verließ, um ihre Quartiere aufzusuchen. Alle die, wie ich, in Privathäusern aufgenommen waren, werden sich stets des wahrhaft gastfreien, aufmerksamen und aufrichtigen Empfanges erinnern, durch welchen ihre bisher völlig unbekanntten Gastfreunde ihnen in Genf für die Dauer des Festes eine neue Heimath im traulichen häuslichen Kreise bereiteten. Die Nacht war indessen eingebrochen; in feenhaftem Lichterglanz strahlten die Umrisse der Säulen und Stirnriegel von Musée Rath und Theater und aus, den hellerleuchteten Fenstern des Wahlgebäudes riesen die gemessenen Klänge zum Tanz. Wir treten ein in das zierliche Gebäude und feenhafter Glanz und Schmuck überwältigt uns. Die Eidgenossenschaft und ihre 22 Stände in Wapen und Fahnen dargestellt, die Inschrift: „Einer für Alle, Alle für Einen,“ prachtvolle Leuchter u. s. w. u. s. w. vor Allem aber in der Mitte des Saales unzählige feine Wasserstrahlen unter eben so vielen Gasflämmlein in zierlicher Ordnung emportanzend und einen einzigen großen nebelartigen Springbrunnen bildend, verwandeln den Raum vom Inhalt einer größern Kirche in einen wahren Zauber-Palast. In diesen Räumen bewegte sich — oft in reichem

und glänzendem Kleid — Genfs weibliche Welt, viele Glieder derselben Blumensträuße in Gestalt des eidg. Wappens, manche auf weißem Kleid rothe schräge Schärpen, einzelne solche blaue Schärpen (ob Oberst Ziegler von Zürich zu Ehren?) tragend, dann der Waffenkleider bunte und mannigfaltige Schaar, wobei namentlich eine große Mannigfaltigkeit von verschiedenartigen Epaulettes von Genfer Kantonal-Stubsoffizieren (vom Major bis zum Oberst), und endlich eine sehr große Zahl von Bürgern (gegen Bezahlung einer Eintrittsgebühr). Alle Nicht-Genfer-Offiziere waren vom Staatsrath eingeladen. Die theilnehmenden Gefühle Großbritanniens und Nord-Amerikas waren auch hier dem Auge durch die häufigen ächt angelsächsischen Gestalten, dem Ohr durch die oft gehörte englische Sprache bemerkbar. Einer der Albionsöhne mit höchst ehrwürdigem weißem Bart von hoher Gestalt erschien mit dem Hosensackband geschmückt. General Dufour, Oberst Ziegler, Hr. Fazy, und, wie man uns sagte, Hr. Stämpfli, waren anwesend und gaben dem fröhlichen Gewimmel eine gewisse Haltung und Würde. In anstoßenden Sälen des obern Stocks vereinigte ein vorzüglich bestelltes Buffet beim Nebenfast die Festbesucher, welche auch hier kameradschaftliches Leben, dem schönen Geschlecht vorzogen. Von den anstoßenden Gallerien bot das tief unten wogende Ballgewühl einen eigenthümlichen Anblick. In der trefflichsten Ordnung, ohne die mindeste Störung erreichte der Ball sein Ende, wie man erzählt erst bei dämmerndem Morgen.

Der erste eigentliche Festtag, Sonntag 5. August, sah Genfs Bevölkerung schon frühe, theils im Sonntagskleide den schon vorhandenen Schmuck der Stadt beschauend, theils emsig denselben zu vermehren. An einem ganz abgelegenen Gäßchen zwischen Place-Palais und Carouge sah ich ein altes Mütterlein seine zwei Fenster mit Kränzen von rothen und weißen Rosen, den Zwischenraum zwischen beiden mit einem schönen Strauße von Lilien und Geranien behängen. Ueberall war der Erfindungsgeist der Einwohner rege, um Fahnen, Wimpel, hier und da auch Kränze zu schaffen. Da war kein Polizeibefehl zu äußerem Gepräng, Alles innerer Antrieb. Alle die vielen hier zu weit führenden kleinen Züge, welche ich in dieser Sache beobachtete, bestätigten aufs unzweifelhafteste, daß diese Zeichen eidgenössischer Gesinnung aus dem Innersten des Volkes hervorgingen. Ich bitte um Verzeihung, wenn ich mich zu lange bei dem volksthümlichen Gepräge des Festes aufhalte. Es bildete eben seine eigenthümlichste, am stärksten hervortretende Seite. Ein Spaziergang in der Umgegend von Carouge ließ mich diese Seite Genfs gar nicht im Widerspruch mit Fazy auffassen.

Im Verlaufe des Vormittags versammelten sich die einzelnen Waffen. In der zahlreich besuchten, in den anziehenden Räumen der Kunstsammlungen des Musée Rath versammelten Abtheilung von Genie und Artillerie, bei welcher Oberst Delarageaz den Vorsitz führte, zeigte sich ein ebenso reger wissenschaftlicher als vaterländischer Sinn. Nur schade, daß die höhern Grade beim Genie schwach vertreten waren. Bei meiner Auffassung der Zwecke der Jahres-

versammlungen und unseres Blattes erlaube ich mir etwas nähere Andeutung der Verhandlungen so weit mein Gedächtniß reicht. 1. Mittheilung der Erfolge der Preisfragen. Diejenige, ob wir gezogene Geschütze oder solche von ähnlicher Wirkung bedürfen? war durch eine einzige Preisbewerbsarbeit (die uns vorgelesen wurde) verneinend beantwortet worden. Das Preisgericht hat einmüthig erkannt, sie verdiene keinen Preis. Ein Uhrenmacher von Genf sendete ein Modell eines gezogenen von hinten zu ladenden Geschützes mit Geschossen ein, nebst zudienender Denkschrift. Die Anwesenden fanden, so weit bekannt, alle die Erfindung nicht auf der Höhe der Zeit und zu wenig einfach für den Kriegsgebrauch. Oberst Delarageaz ergriff den Anlaß über den Stand und Erfolg der eidgen. Versuche für gezogenes Geschütz zu berichten, worauf auch Oberstlieut. Girard das Wort ergriff und namentlich auf das neuerfundene in Frankreich zu diesem Zweck verwendete Aluminium hinwies, auch sich anbot, durch persönliche Verbindungen den Behörden nähere Auskunft über diese Sache zu verschaffen. Ueber die zweite Preisfrage, betreffend Haubitzenladungen, konnte das Preisgericht, wie Oberstlieut. von Erlach als dessen Mitglied mittheilt, noch zu keinem Entscheid gelangen. 2. Raketen. Oberst Burnand schilderte eben so wahr und treffend als launig Zustand und Geschichte der Raketen-Batterien. Der Genfer Oberst Empeyta sprach sich entschieden gegen die Raketen aus. Der Genfer Major Dardier verwarf dieselben ganz als sicher treffende Waffe, hob jedoch ihre Vorzüge in manchen Fällen, z. B. zu Bestreichung von Brücken, Gassen, auf offenem Feld gegen Reiterei, hervor. Unsere gegenwärtigen Einrichtungen wurden allseitig verworfen. Beschlossen wurde, der Hauptversammlung vorzuschlagen, sie möchte den Behörden reifliche Prüfung des Gegenstandes und einstweilige Einstellung aller Uebungen der Raketenbatterien empfehlen.

3. Neue Preisfragen. Durch Zuschrift schlug Oberst Herzog vor die Frage: Welchen Einfluß haben die Verbesserungen in den Feuerwaffen auf Taktik und Verwendung der Artillerie? Oberstlieut. von Erlach, aufmerksam gemacht durch neuere Unterredungen mit Genie-Offizieren mit Bezug auf neueste Befestigungs-Entwürfe, nach welchen er glaubt, daß unser Genie die betreffende Frage noch gar nicht genauer untersucht, schlägt als Preisfrage vor: Welche Veränderungen in der Befestigung, namentlich Felbbefestigung und Batteriebau, haben die neuesten Verbesserungen der Feuerwaffen zur Folge? Er hält diese Frage wegen der bleibenden Folgen richtig oder falsch angelegter Verschanzungen für noch dringender, als die von Oberst Herzog vorgeschlagene. Obgleich sein Vorschlag von einzelnen Rednern bekämpft wird, wird beschlossen den Vorschlag a) von Oberst Herzog; b) von Oberstlieut. von Erlach der Hauptversammlung zu empfehlen. Oberstlieut. Girard wünscht nun, sei es als Wunsch der Versammlung, sei es als Preisfrage, die Ausführung von Befestigungen an unsern Grenzplätzen namentlich durch unsere Genie-Schul-Truppen, behandelt zu sehen und schlägt die Verbindung dieses Gegenstandes mit der

zweiten der obigen Preisfragen vor, welche — obgleich mit einigem Widerstreben des Antragstellers derselben — in der von diesem eventuell gewünschten allgemeinen Fassung beschlossen wird: „wie können mit den geringsten Kosten unsere Grenzen besetzt werden?“ 4. Artilleriehauptmann Bettiner von Genf steht mit Erstaunen, daß die Behörden der Landwehr und auch deren Artillerieabtheilungen besondere Stäbe neben dem eidgen. Stab geben wollen. Er bekämpft diese Maßnahme und wünscht, daß sich die Versammlung damit beschäftige. Da an der Hauptversammlung Generalstabsmajor Lecomte eine Arbeit über den eidg. Stab vorlesen soll, so wird auf den Antrag des Vorsitzenden beschlossen, die von Hauptmann Bettiner berührte Frage wo möglich mit jener Arbeit, sonst aber für sich allein an der Hauptversammlung zur Sprache zu bringen. 5. Der gewes. Artilleriestabsmajor, nunmehr Waadtländer Genbarmterie-Kommandant Mellet beantragt, den Behörden die Errichtung einer Schießschule zu beantragen. 6. Auf den Antrag von Artilleriestabshauptmann Cérésolle wird beschlossen, dem abgetretenen Oberst-Artillerie-Inspektor Fischer den Dank für seine nun beendigte Wirksamkeit und die Hochachtung des Artillerie-Offizierskorps auszusprechen. (Ich erlaube mir hier die Frage, ob es wohl nicht zweckmäßiger und vorschriftgemäßer gewesen wäre, die Raketenfrage, eine rein die Artillerie betreffende Frage, nicht vor die Hauptversammlung, sondern unmittelbar von der Genie- und Artillerieabtheilung vor die Behörden zu bringen. Diese Waffenabtheilungen haben ohne Zweifel das Recht nicht bloß zur Vorberatung, sondern in geeigneten Fällen auch zu selbstständigen Beschlüssen. Dadurch wird auch der Geschäftsgang vereinfacht und Zeit erspart.)

Die Infanterie-Sektion soll hauptsächlich behandelt haben: 1. Preisfragen: a) Abfassung eines Offiziers-taschenbuch; b) strategische Bedeutung von St. Moritz, seit Savoyen französisch geworden und Vertheidigungsmittel für Wallis und Simplonstrafe; c) Mittel unsere Reiterei zu heben; d) allgemeine Volksbewaffnung und dafür zweckmäßigste Waffe. Die Aufstellung der zweiten Frage als öffentlich zu behandelnde Preisfrage soll von Oberst Ch. Veillon als staatsgefährlich lebhaft bekämpft worden sein. 2. Beschluß: den Bundesbehörden a) möglichst gründliche und rasche Prüfung der neu einzuführenden Handfeuerwaffe — und b) bis zum Entscheid darüber Einstellung der Anschaffung von Jägergewehren — zu beantragen. 3. Vorweisung von Kleidungs-vorschlägen in Mustern und am Mann, und von einer Lager-Baracke aus Holz und Eisen, ohne weitere Verhandlung darüber.

Nach Beendigung der nach Waffengattungen gehaltenen Sitzungen rief uns das klingende Spiel der eidg. Besatzung Genfs auf die zwar sehr bescheidene „Ebene“ von Plainpalais wo jene — von Oberst Letter befehligt und von Oberst Ziegler gemustert — einige mit vieler Sicherheit und Genauigkeit ausgeführte Brigade-Manövre vereinigt Waffen (4 Halb-Bataillone, 1 Scharfschützen-Comp., eine 6 & Batterie) vornahm und dann vor dem Vorsteher des

Militärdepartements Hr. Stämpfli besilzten, beschaut von vielen Festbesuchern und unzählbarem Genfer-Volk. Mit Mühe drängten wir uns bald nachher durch Letzteres in den botanischen Garten, wo sich der Zug ordnete, und Hr. Stämpfli, General Dufour und Genfer Staatsrath mit Weibern in Standesfarbe voran, beim schönsten Wetter durch die unbeschreiblich dichte, im sonntäglichen Festkleid erscheinende Volksmenge, unter noch weit größerer Fahrenpracht, Kranz- und Inschriften-Verzierungen, Tücherschwenkungen, unendlichem Zurufen als gestern, durch die Theile der Stadt auf beiden Seiten des Rhone unter Musik- und Trommelklang zu den Dampfschiffen zog. Wo die Gestalt der Straßen und Plätze den Ueberblick über den mehrfach gebogenen Zug gestattete, bot er sich im sonneglänzenden Waffenschmuck und wohl 1000 Mann stark, in Achtung erzwingender Großartigkeit inmitten der unbeschreiblichen festlichen Umgebung dar. Zwei große Dampfboote, jedes der Eidgenossenschaft und der 22 Stände Flaggen tragend, vermochten uns kaum zu fassen. Wir fuhren am linken (südbölichen) Ufer des Sees aufwärts, dann quer über den See und am rechten Ufer zum Hafen zurück. Welche Pracht der Schöpfung an beiden Ufern! welch' Leben auf den Schiffen! — Voll Traulichkeit, Frohmuth, Begeisterung und Laune (diese besonders durch einige lustige Häute und gute Sänger Solothurns und Aargaus unterhalten)! — Welche unendlichen Willkommenszeichen von den Ufern, bald Böllerschüsse ganzer Dorfschaften, bald Tücherwehen einzelner zarten Frauen auf prachtvollen grünen und schattigen Landstücken, bald Schiffe, bemannt von den Sängervereinen naher Gemeinden mit ihren Fahnen und uns im Vorüberfahren ihre „schönsten Lieder weihen“. Schmerzlich berührte uns das Ablenken vom linken Ufer bei der letzten Fahne mit weißem Kreuz im rothen Feld und die düstere Stillheit des Ufers weiters aufwärts in: — „Frankreich“!! Desto unendlicher waren die Willkommenszeichen auf dem rechten, ganz schweizerischen Ufer. Die zwei Schiffe legten außen am Hafen bei, das angesagte Wettrudern (Regatta) vergeblich eine Zeit lang erwartend. Für dieses Schauspiel wurden wir aber reichlich entschädigt durch das unverabredete Zusammenkommen unzählbarer Schiffe und Schiffelein aller Art, zweirudrige Rähne, — kleine wie Wespen hin- und herschießende Schraubendampfboote, — lange, seemannsmäßig bemannte und geruderte, pfeilschnell davonfliegende Ruderboote, — große Rachen mit 2 lateinischen Segeln, die uns umschwärmten u. s. w. — alle mit Flaggenneigen, Hüte- und Tücherschwenken, Zuruf, Gesang oder Schüssen uns grüßend und möglichst gut von uns wieder begrüßt. Wir hätten uns gerne noch lange in diesem plätschernden Gewühl befunden, wenn uns nicht unsere Dampfer daraus weg und in eine Umgebung gebracht hätten, die an ausgefuchtestem Geschmack und glänzendstem Empfang Alles übertraf, was wir uns denken konnten. Wir landeten durch das dichteste Volksgebräng unter unendlichen Willkommenszeichen und Rufen am Fuße der Stufen, die uns unter hinretschenden Musikklängen durch ein Spalier des ge-

wähltesten Theils von Genfs schönem Geschlecht in festlichstem Gewande und mit Kleibern und Sträußen von eidgenössischen Farben, auf eine zierlich geschmückte Steinginne führten, von der wir rechts das unabhiehbare Menschen- und Schiffegewühl, den herrlichen See und das jenseitige Ufer übersahen, — links ein sanfter, im saftigsten Grün prangenden Rasenhang — zwischen und unter den herrlichsten Bäumen durch — den glänzenden Zug in schöner Bindung hinaufführte zu dem Landhause unseres Kameraden, Oberlieut. Favre, und dem riesigen, daneben aufgeschlagenen runden Zelt, welches in den eidgen. Farben prangend und mit dem Hause durch einen gleichartigen Zeltföulengang verbunden, auf unendlichen Tafeln die schmackhaftesten Speisen und den trefflichsten Nebensaft trug. Welcher Anblick von diesem Zelt über den weiten grünen, mit zarten weiblichen Wesen und glänzenden Waffenröcken besäten, zum See sich leise senkenden Rasen! Welche herrlichen Schätze der bildenden Kunst und Wissenschaft bargen die jedem von uns weit geöffneten Räume des Hauses! Welch fröhliches Leben zeigte sich nach dem ersten beschwichtigten Sturm auf Teller und Flaschen bei den Gruppen, die hinter dem Zelt beim Becherklang auf dem Rasen sich lagerten und stellten! — wo hier ein Genfer, der ein vaterländisches Gedicht einer Schaar von Deutschschweizern mit glühender Begeisterung vorgelesen, von ihnen, die vielleicht nichts als diese Begeisterung begriffen, nach alter Väter Sitte auf die Achseln gehoben und im Kreise herumgetragen wurde, ein Beifallszeichen, das ihm offenbar wenigstens ebenso ungewohnt und überraschend, als erfreulich vorkam; wo dort Jodler und acht schweizerdeutsche Volkslieder die in gemessener Entfernung horchenden Genferinnen erheiterten; — anderswo Weiblichkeit und Wehrstand (Mars und Venus) in buntem Durcheinander versammelt waren, — wo endlich in einsamen Baumgängen einzelne ernstere Gäste über das vielleicht Allzuverführerische eines solchen Festes, über den Einfluß des Glanzes der Höfe in Fürstenstaaten, über unsern mächtigen Nachbarn und seine neu eingesteckten Länderbrocken ernstere Betrachtungen anstellten. Mitten in diesen Hochgenüssen dessen, was sich selbst „Welt“ heißt, welche auch von Männern wie Dufour, Ziegler, Stämpfli, Fazy, und zwar offenbar recht gerne getheilt wurden, bewegte sich der Vereiter derselben, Kamerad Favre, ein wahrer König der Freude, und — wie er selbst sagte — glücklich „wie ein König“ (heureux „comme un roi“). Es fing an zu dunkeln; da beleuchteten unzählige Lampen, Leuchter und Kerzen neben des Mondes Silberlicht die freie Luft und die Räume des Hauses.

Es war schwer sich zu entschließen, was man lieber einschürfen solle, ob den Vollgenuß eines Meßwerkes wie die unübertrefflich zart und rein ausgeführte Gruppe von Amor und Psyche von Canova, welche im Bücherzimmer viele von uns, auch den General, lange fesselte, oder die herrliche Landschaft mit mildester Luft und feenhaftester Beleuchtung und Bevölkerung, schönem Feuerwerk und hie und da in schönstem Glanze strahlend. (Fortf. folgt)

Ein Tag auf der Haide bei Wesel.

Ein altes Sprüchwort sagt: „Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen“ und da dieß selbst für häderbedürftige Halbinvaliden gültig ist, so erhalten hier die Herren Kameraden einen kleinen Beweis obigen Sprüchleins. Lebhafter als je bedauere ich heute, daß Hackländers Auffassungs- und Darstellungsgabe mir abgeht, denn wie fade muß mein Bericht demjenigen erscheinen, der die Beschreibung dieses selben Plazes von ihm noch im Kopfe hat. Nachdem ich im Bahnhof Zürich den schweizerischen Rekruten im Herzen Abieu gesagt und die Grenze überschritten, kamen mir die wohlbekanntten badischen Uniformen und zuerst in Rastatt und dann in Frankfurt die weißen Kittel der Oestreicher zu Gesicht. Durch die Vermehrung der Linien-Regimenter wird das Studium der Aufschläge noch mehr erschwert, da wieder neue Farben zu der alten Musterkarte hinzutreten. Neben der Infanterie steht ein gänzlich schnurrbartloser Flügel Windischgrätz-Drögoner hier, bei denen es bekanntlich eine ehrenvolle Auszeichnung ist, keinen Bart zu tragen. Die preussischen Helme sind uns noch von früher her im Gedächtniß; sie stehen nicht in der Gunst unserer Kleiderkommissibnler, verdienen aber um so mehr Beachtung als sie jetzt niedriger und leichter wie früher sind. Mir scheint in der Form das richtige Prinzip der Kopfbedeckung zu liegen, gleichmäßiges Aufsitzen auf dem Kopf, Schutz gegen Witterung hinten und vorn und freie Ausbünstung; das Beschlöge ist Nebensache. Von der Reorganisation der preussischen Armee, wie sie kürzlich stattgefunden, sind äußere Zeugen die vielen neuen und höhern Nummern auf den Achselklappen, auch eine Einrichtung, die für uns praktisch sein könnte, man käme dann nicht so häufig in den Fall zu fragen: „zu welchem Bataillon g'hörender?“ Doch wenn ich so fortplaudere, so geht es meiner Erzählung wie der Reise selbst, ich komme fast nicht ans Ziel. Ueberlassen wir daher Coblenz und Cöln der Betrachtung unseres hohen Genickcorps, wenn es sich auf Reisen begiebt und suchen wir die Artillerie auf. Spärlich nur wandeln die schwarzen Sammttragen durch die Straßen der Städte, denn sie sind zu ihren großen Schießübungen auf die Haide marschirt und ziehen als mächtiger Magnet ihren Schweizerkameraden nach sich. Es gibt am Rheine zwei solcher Schießplätze, der für die achte Brigade auf der Wahner-Haide und die Haide bei Wesel für die siebente Brigade (bekanntlich faßt eine Brigade die sämtliche Artillerie des mit der Nummer korrespondirenden Armeekorps in sich). Jene lag mir allerdings näher, allein das mir gütigst mitgetheilte Programm zeigte mir für die disponiblen Tage nichts besonders Interessantes und so entschloß ich mich in Abweichung von meinem Reiseplan nach Wesel zu gehen und dort wo möglich dem Prüfungs-Schießen beizuwohnen. Mit wahrhaft kameradschaftlicher Güte wurde ich von allen Offizieren aufgenommen und erhielt nicht nur gerne die gewünschte Erlaubniß, sondern auch einen liebenswürdigen und kenntnißrei-